Mehr Anerkennung für Leistungen der Familie

Forderungen einer Tagung zum Jahr der Familie

Die Qualifikationen, die in der Familie erworben werden, und die Leistungen, die sie erbringt und von denen die Berufswelt und damit die Wirtschaft massgebend profitiert, verdienen eine grössere Wertschätzung. Dies ist das Fazit einer Tagung, die von der Pro Familia, dem Forum Helveticum und dem Bund schweizerischer Frauenorganisationen zum Thema Frauen und Männer im Spannungsfeld zwischen Beruf und Familie in Bern durchgeführt worden ist.

nw. Das Spannungsfeld, in dem sich Frauen und Männer zwischen Beruf und Familie befinden, war das Thema einer Fachtagung, die vom Bund Schweizerischer Frauenorganisationen, der Pro Familia und dem Forum Helveticum zum Internationalen Jahr der Familie durchgeführt worden ist. Ein Thema, das eigentlich auch Männer etwas angehen könnte, doch dass sie im rund 200köpfigen Publikum im Berner Rathaus hoffnungslos in der Minderzahl waren, machte wieder einmal deutlich, dass die Familie nach wie vor Domäne der Frauen ist und sie es vor allem sind, die sich mit diesem Spannungsfeld auseinanderzusetzen haben.

Verhandlungsfamilien

Antworten auf die Frage, weshalb dem so sei. fanden sich in drei Referaten. Für die Soziologin Christiane Ryffel, Dozentin an der Schule für soziale Arbeit in Zürich, ist das Bild von der Familie mit dem verlässlichen Ernährer-Vater und der liebevollen Haus-Mutter mit ihren beiden Kindern ein liebgewordener Mythos. Dieses bürgerliche Familienbild, mit dem die Idee von der Familie als privates Rückzugsgebiet verbunden ist, gehe auf das Ende des 18. Jahrhunderts zurück. Zwar entsprach es bis weit ins 19. Jahrhundert nicht der Lebensform des Grossteils der Bevölkerung, doch wurde es zu etwas Erstrebenswertem und setzte sich mit wachsendem finanziellem Wohlstand erst nach dem Zweiten Weltkrieg durch. Laut Frau Ryffel zeichnete sich bald ab, dass ohne die enorme Bezogenheit der Frauen auf die Familie unser Wirtschafts-system nicht denkbar ist. Und ausserhalb der Familie waren ledige, geschiedene und verwitwete Frauen mit einem Arbeitsmarkt konfrontiert, der mit niedrigen Frauenlöhnen so tat, als seien sie hier nur vorübergehend und ohne zwingende Notwendigkeit, sich selber zu erhalten - gemäss der Referentin eine ungeheuerliche Verkennung der Realität, die sich bis heute erhalten habe.

Seit den sechziger Jahren, so führte sie im weiteren aus, habe sich die Familienwirklichkeit stark gewandelt. Die Ehe habe eine Desinstitutionalisierung erfahren, und die Vielfalt der Lebensentwürfe habe zugenommen. Der Trend zur Individualisierung habe das Ausmass an Spannungen zwischen den Geschlechtern ansteigen lassen. Frauen wollen zunehmend beides, Familie und Beruf, und sind nicht mehr bereit, im Laufe der Ehe ihre Wünsche zu begraben. Ein Drittel der Haushalte entsprechen dem bürgerlichen Familienideal, angestiegen ist aber die Berufstätigkeit der Mütter, immer weniger - gegenwärtig 38 Prozent - identifizieren sich ausschliesslich mit ihrer Rolle als Hausfrau und Mutter. Fast keine Veränderungen sind hingegen bei den Vätern feststellbar, sie drängen nicht darauf, Aufgaben im häuslichen Bereich zu übernehmen. In der «Verhandlungsfamilie auf Zeit» müsse vieles begründet, ausgehandelt oder gar erkämpft werden, während umgekehrt die Ansprüche steigen, in der Familie Schutz und Geborgenheit zu finden, und so zu einer Überlastung führen. Auch stossen Frauen wie Männer an strukturelle Grenzen in den auf das Familienideal ausgerichteten Arbeitsoder Bildungsbereichen, in Versicherungs- und Sozialwesen.

Die Ehefrau als Ressource

Für François Höpflinger, Privatdozent für Soziologie an der Universität Zürich, konnte die Wirtschaft dank der klaren Trennung von Arbeitswelt und Privatleben Arbeitsteilung, Hierarchisierung und Technisierung ohne Rücksicht auf familiale Gegebenheiten vorantreiben. Zumindest ökonomisch sei das Modell getrennter Lebenswelten sehr erfolgreich gewesen. Verschiedene Studien zeigten, dass berufliche und familiale Zu-

friedenheit bei Männern und Frauen positiv verknüpft seien. Gerade bei Führungskräften sei das herkömmliche Familienmodell verbreitet, die Ehefrau werde oft als «verdeckte betriebliche Ressource» eingesetzt. Es sei zu berücksichtigen, dass Arbeitsorganisationen stark von familialen Leistungen profitieren. Besonders deutlich sei dies in Dienstleistungsberufen mit familienähnlichen Tätigkeiten (Pflegeberufe, Gastgewerbe), in Berufen mit vielen sozialen Kontakten (Verkauf, Sozialarbeit) sowie Berufen, in denen Sorgfalt, Vertrauenswürdigkeit oder Eigeninitiative besonders gefragt sind. Die positiven familialen Qualitäten werden heute gemäss dem Referenten jedoch nicht honoriert oder sogar negativ gewertet; es sei aber durchaus denkbar, dass Männer, die ihre sozialen Kompetenzen vernachlässigten, vermehrt berufliche Schwierigkeit haben

Höpflinger stellte als Vorurteil in Abrede, dass die Erwerbstätigkeit von Müttern sich negativ auf Kindererziehung, Ehebeziehung und psychisches Wohlbefinden der Frau auswirke, im Gegenteil. Bei der herkömmlichen Arbeitsteilung seien Unvereinbarkeit und Doppelbelastung primär ein Frauenproblem; die daraus entstehenden Konflikte betreffen Männer weniger, umgekehrt würden berufliche Krisen der Männer von den Frauen mitgetragen. Dies gehe gemäss einer britischen Studie so weit, dass sich berufliche Gesundheitsrisiken des Ehemannes negativ auf die Lebenserwartung der Frauen auswirken. Wenn die Berufswelt von der Familie profitiere und langfristig von den familialen Leistungen abhängig sei, so sei es auch unabdingbar, dass Wirtschaft und Politik ihren Beitrag leisten und Rücksicht nehmen auf die Bedürfnisse der Familie.

Männliche Norm, weibliche Ausnahme

Gemäss Patricia Schulz, Leiterin des Gleichstellungsbüros des Bundes, ist es notwendig, auch die Männer in die Thematik der Vereinbarkeit von Beruf und Familie mit einzubeziehen. Eine Reihe von Gesetzen verhinderten und verhindern ihrer Meinung nach diese Vereinbarkeit. Das war etwa beim alten Eherecht der Fall, und die Referentin bezweifelte, dass das neue Eherecht mit der freien Rollenzuteilung tatsächlich die Vereinbar-keit von Familie und Beruf begünstige. Die Integrierung der Frauen in die Arbeitswelt gehe nicht Hand in Hand mit einer Beteiligung der Männer an familiären Pflichten. Im Sozialrecht sei das Standard-Versicherungsmodell auf einen Mann zugeschnitten, der die Beiträge lückenlos und auf einem relativ hohen Niveau einbezahle und offensichtlich von allen Haushaltspflichten befreit sei. Immerhin anerkenne die zehnte AHV-Revision die unbezahlte Arbeit von Personen, die familiäre Verantwortung tragen. Für die Realisierung der Vereinbarkeit wäre ein neues Sozialmodell zu schaffen, bei dem die Frauen nicht immer als Ausnahme von der männlichen Regel betrachtet werden, ebensowenig dürfte der zu 100 Prozent auswärts arbeitende und sich in keiner Weise im Haushalt beteiligende Mann als Norm betrachtet werden.

Aus zwei Podiumsdiskussionen ergab sich der Schluss, dass die in der Familie erbrachten Leistungen und die darin erworbenen Qualifikationen grundsätzlich mehr Wertschätzung und Anerkennung verdienen. Dieses Postulat findet sich auch in einer die Tagung zusammenfassenden Resolution, die auch eine Reihe von Massnahmen zugunsten der Familie enthält, darunter etwa die Einführung der Mutterschaftsversicherung, familiengerechte Arbeits- und Schulzeiten, Förderung von Kinderhorten und Tagesschulen, die Erleichterung von Teilzeitarbeit und Job-Sharing und die Erziehungs- und Betreuungsgutschrift in der Sozialversicherung.